

Der dankbare Weg

Haus der Lazaristen, Istanbul-Burgaz, gestaltet von Gerald Nitsche - Fritz Habegger

„Der dankbare Weg“, so nenne ich unser Projekt, das ursprünglich ein Kreuzweg werden sollte. Im Herbst 1997 bekam ich von Superior Franz Kangler den Auftrag, hier auf Burgaz auf dem Hang unter dem Herrenhaus, einen Meditationsweg zu verwirklichen. Aber bald schon zeigte sich in gemeinsamen Gesprächen, dass wir das Thema großräumiger, im Inhaltlichen, Räumlichen und Zeitlichen, interpretieren wollten. Das epiteton ornans „dankbar“ schlich sich ein, nein, drängte sich auf, als ich bemerkte, dass, wann immer ich den Weg ging, dankbar feststellen konnte, wieder eine Lösung für ein die Aufgabe betreffendes oder ein anderes Problem gefunden oder geschenkt bekommen hatte. Dankbar bin ich auch Fritz Habegger – und seiner Mannschaft, nicht nur dafür, dass er die Leitung bei der Verwirklichung der Stationen übernommen hat, sondern auch für die vielen Gespräche zu meist nächtlicher Stunde, als es darum ging, wie wir die Einfälle, an denen wir oft auch gemeinsam arbeiteten, umsetzen können und dass er selbst bei der Ausführung engagiert mit Hand angelegt hat. Franz Kangler sei ebenso herzlich gedankt, dass er uns die Möglichkeit, ein so großes Werk auszuführen, gegeben hat, das er natürlich geistig bis heute mit begleitet.

Gerald Nitsche

1. Station (Innehaltestelle): Einzug in Jerusalem (Matthäus 21, 1 – 11, Markus 11, 1 – 11, Lukas 19, 28 – 40, Johannes 12, 12 – 19)

Der große Torbogen symbolisiert den Eingang zur Stadt Jerusalem und das kleine Toranhängsel das Nadelöhr, wo wir, die zu spät Gekommenen, wir, die Reichen, wir, die Sünder, nicht durchkommen, wenn wir nicht das, was uns so breit, schwer und hoch, sündig macht, ablegen, uns auch noch dazu

klein machen und bücken müssen.

Der Torbogen sollte auch eine Tür haben, die als kleine Ausnehmung die andere Hälfte des Nadelöhrs hat. Der Weg hin zum Gründonnerstag, zum Abendmahl, führt an einem Feigenbaum vorbei; dabei könnte auch an die Verfluchung des nicht Frucht tragenden Baumes (*Matthäus 21, 18 – 22, Markus 11, 12 – 14*) gedacht werden. Damit führt Jesus seinen Jüngern die Macht des Gebets vor, aber auch, dass der Meister nicht nur auf dem Tempelvorplatz zornig sein kann. Es könnte aber auch an den Maulbeerbaum gedacht werden, von dem er einen Außenseiter der Gesellschaft, den „sündigen Zöllner“ Zachäus herunterruft, weil er bei ihm zu Gast sein will (*Lukas 19, 1 – 10*), wie er es schon einmal ganz bewusst mit den allgemein als Sünder verschrieenen Zöllnern tat, sehr zum Ärgernis der „Guten“. Der Weg Jesu führt weiter über Spuren von Palmzweigen, Hufabdrücken einer Eselin, jener, deren Ring an der Wand beim Tor auf ihren Platz hinweist, „Der Herr bedarf ihrer“, wie es in der Bibel heißt, um in die Stadt seiner Verurteilung und Hinrichtung einzureiten, auch Spuren von Bloßfüßigen finden sich, vielleicht von Armen, aber es ist zugleich die „Handschrift“ des Künstlers, also unsere Aussage. Der Weg führt weiter über ein ausgetrocknetes, totes Bachbett, zunächst ein Gleichnis für ein Leben ohne Orientierung, ohne Gott, führt dann aber hin zur

2. Innehaltestelle: Gründonnerstag, zum Abendmahl (Matthäus 26, 17 – 29, Markus 14,12 -25, Lukas 22, 7 – 23, Johannes 13, 1 – 14,31)

Eine Sitzrunde in Kreisform, als offene Runde jedoch angelegt, zeigt Gemeinschaft und Öffnung zugleich, ist Einladung für uns Menschen,

Gedenken an das Abendmahl: „Nehmet und esset, das ist mein Fleisch und Blut!“ Der runde Brunnen in der Mitte mit seinen 3 Überläufen lädt zum Nachsinnen über das Geschenk des Wassers ein, das Grundelement unseres Lebens, körperliche und geistige Nahrung, Reinigung und im weiteren Wasser der Taufe. Der Blick in die Weite: Überfluss und Schönheit der Schöpfung, Natur, Inseln, Meer...

Dann allerdings geht der Weg kerzengerade auf die Judaskurve zu und wir denken an der

3. Innehaltestelle an den Verrat des Judas (Matthäus 26, 14 – 16, Markus 14, 10 – 11, Lukas 22, 3 – 6, Johannes 13, 21 – 30)

Die schicksalhafte, tragische Figur des Judas Ischariot, des Verräters, der allem Verrat seinen Namen gab, der Judaskuss, „Den ich küssen werde, der ist es, den ergreift!“. Aber auch Petrus und die anderen verrieten, verleugneten den Herrn bald darauf aus noch weniger zu respektierenden Gründen, nämlich aus Angst, als Jünger Jesu erkannt zu werden. Judas verrät Jesus nicht wegen der bekannten 30 Silberlinge, die andeutungsweise als Abdruck zu sehen sind, er tat es aus Enttäuschung, hatte er doch in Jesus einen nationalen Erlöser erwartet und gesehen, der als mächtiger König und Herrscher Israel von den Römern befreien werde; Judas hatte Jesus missverstanden: Sein Reich ist nicht von dieser Welt!

Wir kommen vom rechten Weg ab, wechseln radikal, total oder nur ein bisschen die Richtung, verraten aus Opportunismus, Feigheit, Bequemlichkeit, wir folgen der eigenen Schwerkraft, dem Einfluss der Masse, erliegen unbedacht Vorurteilen, Vorverurteilungen, verraten Geheimnisse als Unterhaltungsbeitrag, einer guten Pointe wegen. Selbstverrat dürften wohl alle Arten von Verrat genannt werden können: Man verrät die eigene Natur. Der Wanderer auf dem guten, dem rechten Weg hätte aber die Möglichkeit, die Judaskurve sozusagen tangential über eine kleine, schmale

Treppe, also den breiten kurvengerecht geneigt verlaufenden Trampelpfad, zu verlassen.

Judas hat seinen Verrat erkannt und sich selbst gerichtet; der trauernde Baum daneben spricht eine deutliche Sprache. Möge Judas im Gegensatz zu der bekannten Stelle im Neuen Testament dann einen milderen Richter gefunden haben - er war schicksalhaft Teil des Erlösungsplanes und der Vorsehung, siehe Jeremias im Ersten Bund (*Matthäus 27,3 – 10*). Jesus hätte ihm sicher verzeihen, ihm verzeihen müssen, sich mit ihm versöhnt, als Judas den Irrtum seiner Tat erkannte, auch wenn Jesus beim Abendmahl sagt, es wäre besser, er wäre nicht geboren worden. Die Frage der Schuld! An dieser Stelle könnte man sich auch über den Gebrauch des Wortes Selbstmord Gedanken machen, ob man sich zu dieser wertenden, verurteilenden Formulierung berechtigt fühlt.



4. Innehaltestelle: Spitzkehre

Der Weg führt weiter über die Spitzkehre, eine aggressive Form und heftige Richtungsänderung, der Eckstein, um den sie herumführt, ist auch ein biblisches Bild, Anstoß, Reibestein, Aufruf zur Umkehr, sie signalisiert den Beginn der Passion, des Leidensweges Jesu, zum Ölberg. Dabei muss man gebückt unter einen Mandelbaum hindurch, will man sich den Kopf nicht anschlagen; das ist nicht nur eine Aussage für die Jünger und das Künftige!

Fortsetzung folgt